

Eilers, Rolf

## Die reformierte Oberstufe auf dem Weg zur Normalität

*Zeitschrift für Pädagogik 26 (1980) 2, S. 297-306*



Quellenangabe/ Reference:

Eilers, Rolf: Die reformierte Oberstufe auf dem Weg zur Normalität - In: Zeitschrift für Pädagogik 26 (1980) 2, S. 297-306 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-140943 - DOI: 10.25656/01:14094

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-140943>

<https://doi.org/10.25656/01:14094>

in Kooperation mit / in cooperation with:

# BELTZ JUVENTA

<http://www.juventa.de>

### Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

### Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

### Kontakt / Contact:

peDOCS  
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation  
Informationszentrum (IZ) Bildung  
E-Mail: [pedocs@dipf.de](mailto:pedocs@dipf.de)  
Internet: [www.pedocs.de](http://www.pedocs.de)

Digitalisiert

# Zeitschrift für Pädagogik

Jahrgang 26 – Heft 2 – April 1980

## I. Thema: Reform der gymnasialen Oberstufe

- INGRID SCHINDLER Die gymnasiale Oberstufe – Wandel einer Reform. Von der „Saarbrücker Rahmenvereinbarung“ bis zur „Bonner Vereinbarung“ 161
- PETER LOHE Die Verwirklichung der Oberstufen-Reform in den Ländern der Bundesrepublik Deutschland 193
- PETER SEIDL/WULF DREXLER Pädagogische Freiräume und administrative Regelungen: Drei Fallanalysen zur Oberstufenreform 211
- WOLFGANG HARDER Die Entwicklung von Richtlinien für die Oberstufe des Gymnasiums in Nordrhein-Westfalen 243
- HERBERT CHRIST Moderne Fremdsprachen in der gymnasialen Oberstufe 259

## II. Erfahrungsberichte aus dem Schulalltag

- DIETER KUTZSCHBACH Tagebuchnotizen zum Schulalltag von Lehrern und Schülern in der reformierten Oberstufe 271
- JOCHEN SPERBER Aufgaben des Tutors in der reformierten gymnasialen Oberstufe 279
- RUTH RAHMEL Erfahrungen im Alltag der reformierten gymnasialen Oberstufe 287
- ROLF EILERS Die reformierte Oberstufe auf dem Weg zur Normalität 297
- PETER LOHE Erfahrungen mit der Oberstufenreform aus der Sicht der Schüler, der Fächer und der Lehrer 307

### III. Besprechungen

GERD SCHNEIDER

Hartmut Rahn: Interessenstruktur und Bildungsvhalten 319

GERLIND SCHMIDT

Werner Fuchs: Schule und Produktion im polytechnischen Unterricht der DDR 322

Pädagogische Neuerscheinungen 329

#### *Anschriften der Mitarbeiter dieses Heftes:*

Prof. Dr. Herbert Christ, Institut für Didaktik der französischen Sprache und Literatur der Univ. Gießen, Karl-Glöckner-Straße 21 G, 6300 Gießen; Dr. Wulf Drexler, Tübinger Straße 6, 4800 Bielefeld 12; Dr. Rolf Eilers, Am Bersberg 58, 4194 Bedburg-Hau; St.Prof. Wolfgang Harder, Nikolausstraße 4, 4052 Korschenbroich 2; Dieter Kutzschbach, Helmer 48, 2800 Bremen 33; Dr. Peter Lohe, Badener Ring 42, 1000 Berlin 42; OSt.D. Ruth Rahmel, Elisabethenschule, Vogtstraße 35-37, 6000 Frankfurt; Prof. Dr. Ingrid Schindler, Scheidter Straße 77, 6600 Saarbrücken 3; Dr. Gerlind Schmidt, Bleibiskopfstraße 57, 6370 Oberursel; Dr. Gerd Schneider, Maisacher Straße 42, 8080 Fürstenfeldbruck; Univ. Doz. Dr. Peter Seidl, A-6020 Innsbruck, Anton-Rauch-Straße 13 a; Dr. Jochen Sperber, Mellendorfer Straße 17 d, 3002 Wedemark 2.

# Zeitschrift für Pädagogik

Beltz Verlag Weinheim und Basel

*Anschriften der Redaktion:* Dr. Reinhard Fatke, Brahmweg 19, 7400 Tübingen 1; Prof. Dr. Andreas Flitner, Im Rotbad 43, 7400 Tübingen 1; Prof. Dr. Walter Hornstein, Pippinstraße 27, 8035 Gauting.

Manuskripte in doppelter Ausfertigung an die Schriftleitung erbeten. Hinweise zur äußeren Form der Manuskripte finden sich am Schluß von Heft 1/1980, S. 157f. und können bei der Schriftleitung angefordert werden. Besprechungsexemplare bitte an die Anschriften der Redaktion senden. Die „Zeitschrift für Pädagogik“ erscheint zweimonatlich (zusätzlich jährlich 1 Beiheft) im Verlag Julius Beltz KG, Weinheim und Basel. Bibliographische Abkürzung: Z.f.Päd. Bezugsgebühren für das Jahresabonnement DM 84,- + DM 4,- Versandkosten. Lieferungen ins Ausland zuzüglich Mehrporto. Ermäßigter Preis für Studenten DM 65,- + DM 4,- Versandkosten. Preis des Einzelheftes DM 18,-, bei Bezug durch den Verlag zuzüglich Versandkosten. Zahlungen bitte erst nach Erhalt der Rechnung. Das Beiheft wird außerhalb des Abonnements zu einem ermäßigten Preis für die Abonnenten geliefert. Die Lieferung erfolgt als Drucksache und nicht im Rahmen des Postzeitungsdienstes. Abbestellungen spätestens 8 Wochen vor Ablauf eines Abonnements. Gesamtherstellung: Beltz Offsetdruck, 6944 Hemsbach über Weinheim. Anzeigenverwaltung: Heidi Steinhaus, Ludwigstraße 4, 6940 Weinheim. Bestellungen nehmen die Buchhandlungen und der Beltz Verlag entgegen: Verlag Julius Beltz KG, Am Hauptbahnhof 10, 6940 Weinheim; für die Schweiz und das gesamte Ausland: Beltz Basel, Postfach 227, CH-4002 Basel.

Die in der Zeitschrift veröffentlichten Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung in fremde Sprachen, bleiben vorbehalten. Kein Teil dieser Zeitschrift darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages in irgendeiner Form – durch Fotokopie, Mikrofilm oder andere Verfahren – reproduziert oder in eine von Maschinen, insbesondere von Datenverarbeitungsanlagen, verwendbare Sprache übertragen werden.

Auch die Rechte der Wiedergabe durch Vortrag, Funk- und Fernsehsendung, im Magnettonverfahren oder ähnlichem Wege bleiben vorbehalten.

Fotokopien für den persönlichen und sonstigen eigenen Gebrauch dürfen nur von einzelnen Beiträgen oder Teilen daraus als Einzelkopien hergestellt werden. Jede im Bereich eines gewerblichen Unternehmens hergestellte oder benützte Kopie dient gewerblichen Zwecken gem. § 54 (2) UrhG und verpflichtet zur Gebührenzahlung an die VG WORT, Abteilung Wissenschaft, Goethestraße 49, 8000 München 2, von der die einzelnen Zahlungsmodalitäten zu erfragen sind.

## Die reformierte Oberstufe auf dem Weg zur Normalität

Die Reform der gymnasialen Oberstufe, die inzwischen aufgrund der Beschlüsse der KULTUSMINISTERKONFERENZ von 1972 in allen Bundesländern durchgeführt wird, soll auf der einen Seite „eine gemeinsame Grundausbildung für alle Schüler gewährleisten“, auf der anderen Seite der individuellen Spezialisierung des Schülers entsprechend seiner Begabung und Neigung Raum geben. Dieser Veränderung des Oberstufensystems lag unter anderem die Auffassung zugrunde, daß für den Schüler die in den bisherigen Typengymnasien nicht gegebene Möglichkeit, seine Schullaufbahn unter bestimmten Auflagen selbst zu gestalten, Priorität genießt vor der sozialen Einbindung in eine über mehrere Jahre mehr oder weniger unveränderte Lerngruppe. Der Übergang zum Kurssystem in der Oberstufe sollte überdies den Weg in die Arbeitsorganisation im Bereich der Hochschule erleichtern.

Die breit geführte Diskussion über diese Reform des Gymnasiums könnte den Eindruck vermitteln, daß die Kultusminister mit ihren Beschlüssen von 1972 eine falsche Richtung eingeschlagen haben. So kritisiert die WESTDEUTSCHE REKTORENKONFERENZ, daß wegen der zu großzügig ausgelegten Wahlfreiheit für die Schüler das für das Studium notwendige Grundwissen nicht mehr gewährleistet sei, und fordert eine Ausdehnung des Pflicht- und Wahlpflichtbereichs. In Schülerzeitschriften wird auf die Isolation des Schülers in den Kursen hingewiesen, der *Numerus clausus* führe zu Notendruck und zu einem unerfreulichen Konkurrenzkampf in den Kursen der Oberstufe. Sie fordern die Wiederherstellung des Klassenverbands und Abschaffung des *Numerus clausus*, um den Kursnoten ihre Zuweisungsfunktionen für einzelne Studiengänge zu nehmen.

Angesichts dieser weitreichenden Kritik erscheint es überraschend, daß die erste Phase der Oberstufenreform, die mit den „Lübecker Beschlüssen“ der KULTUSMINISTERKONFERENZ vom Dezember 1977 ihren Abschluß gefunden hat, zwar unter curricularen und bildungspolitischen Gesichtspunkten wiederholt analysiert und dargestellt worden ist, daß es aber an empirischen Untersuchungen darüber fehlt, wie die Hauptbetroffenen, die Schüler, ihre durch die Reform veränderte Lernsituation erleben und beurteilen. Die bisherigen Veröffentlichungen zu diesem Gegenstand betreffen die Situation von Schulen im Schulversuch (SCHLÖMERKEMPER 1974) oder in der Erprobungsphase (STAATSWISSENSCHAFTLICHES INSTITUT 1975) und stellen von diesem Ansatz her eine nicht zu verallgemeinernde Basis für Aussagen über Schülereinstellungen dar, da die Einstellung der Schüler und der Lehrer zu Reformen eine andere ist, wenn eigene Entwürfe verwirklicht werden können. In diesem Aufsatz werden Ergebnisse ausgewertet, die an einer Schule gewonnen worden sind, die nach den Regelbestimmungen für Nordrhein-Westfalen mit der Reform der Oberstufe – allerdings zu einem frühen selbst gewählten Zeitpunkt – begonnen hat.

Die geringe Anzahl von empirischen Untersuchungen über die Urteile von Schülern zur Oberstufenreform ist insofern überraschend, als gerade im Namen der Schüler auf der „deformierten“ Oberstufe (KATHOLISCHE STUDIERENDE JUGEND 1977) eine Zurücknahme der Reformmaßnahmen gefordert wird, im Namen der Schüler, die durch die Ver-

änderungen im Oberstufensystem überfordert seien. In der Tat ist nicht zu übersehen, daß die Reform vom Schüler – gemessen an früheren Schülergenerationen – beim Übergang von der Sekundarstufe I zur Oberstufe eine größere Umstellungsfähigkeit auf eine neue Schulsituation verlangt. Diese Veränderungen konzentrieren sich auf drei Bereiche:

(1) Der Schüler trägt eine stärkere Verantwortung für die Gestaltung seiner Schullaufbahn: Er kann die Intensität der Beschäftigung mit einem Fachgebiet durch die Wahl zwischen Leistungs- und Grundkurs festlegen und – unter bestimmten Bedingungen – Fächer aus dem Aufgabenfeld nach seiner Neigung und Begabung zusammenstellen. Wenn auch an dem Prinzip der allgemeinen Hochschulreife grundsätzlich festgehalten wird, so fallen in der Perspektive der Schüler mit der Wahl der Leistungskurse gewisse Vorentscheidungen für die Berufswahl. Der Schüler des Gymnasiums fühlt sich also viel eher als in früherer Zeit mit Überlegungen für die spätere Berufsentscheidung konfrontiert, die sein Engagement in den einzelnen Fächern deutlich mitbestimmen.

(2) Die Kursorganisation der Oberstufe verlangt die Auflösung des Klassenverbands. Die Schüler finden sich in jedem Fach in einer anderen Lerngruppe zusammen. Wenn auch die Lerngruppen im Laufe der Oberstufe, insbesondere die Leistungskurse, eine gewisse Stabilität bekommen, so fehlt doch die Klasse als gemeinsame Bezugsgruppe, in der sich das unterrichtliche und soziale Geschehen abspielt.

(3) Die für das Erlangen der allgemeinen Hochschulreife notwendigen Punkte werden zu einem großen Teil in den Leistungs- und Grundkursen der Jahrgangsstufe 12 und 13 (zum Teil auch schon in der Jahrgangsstufe 11) erworben, nur ein Drittel der Gesamtqualifikation kann in der Abiturprüfung selbst erreicht werden. Die einzelne Note in den Kursen hat einen höheren Stellenwert als die Zeugnisnoten in den früheren Oberstufenklassen. Dieses additive Verfahren, die allgemeine Hochschulreife zu gewinnen, führt dazu, daß die Schüler schon früh die Qualität ihres Abschlußzeugnisses berechnen. So kann in den Kursen, nicht zuletzt durch die Diskussion um die Beurteilung der Leistungen in den Kursen ausgelöst, der in der Öffentlichkeit häufig kritisierte Notendruck entstehen. Allerdings erscheint dieser Notendruck im ganzen etwas nachgelassen zu haben, der die erste Zeit der Reform entscheidend mitprägte: der Wegfall des *Numerus clausus* für die meisten Studienfächer hat hier eine Entlastung gebracht.

Da der Schüler in seiner gesamten Lernsituation von der Reform der Oberstufe betroffen ist, schien es interessant zu sein, die Reaktionen der Schüler auf diese Reform über einen längeren Zeitraum zu beobachten. Nehmen Schüler diese Veränderung ihrer Situation bewußt wahr? Reagieren sie positiv im Sinn der Reformervartungen oder eher negativ auf diese Veränderungen? Wie hoch schätzen sie das Angebot an Selbstbestimmung ihrer Schullaufbahn, das ihnen gemacht wird, ein?

Die Grundlage der folgenden Ausführungen bildet eine Befragung von vier Abiturjahrgängen an der Johanna-Sebus-Schule in Kleve. Bei dieser Schule handelt es sich um ein Mädchengymnasium, an dem im Jahre 1973 die Oberstufenreform eingeführt worden ist. Die Befragungen haben während der Abiturmonate in den Jahren 1976 bis 1979 stattgefunden. Die Schule ist dreizügig und hatte in den befragten Jahrgängen eine Jahrgangsstärke zwischen 60 und 80 Schülerinnen. Die Befragung erfolgte anonym. Der Rücklauf betrug im ersten Jahr 90%, in den folgenden Jahren zwischen 75 und 80%. Im Jahr 1978

wurden auch die Abiturienten der beiden anderen Klever Gymnasien in die Befragung einbezogen. Diese Antworten bestätigen größtenteils die Ergebnisse, die hier vorgelegt werden. Sie können aber für die Untersuchung nicht herangezogen werden, da die Zahl der Rückläufe geringer war und weil Vergleichsdaten aus den anderen Jahren fehlen.

Da die Oberstufenreform in den einzelnen Bundesländern unterschiedlich gestaltet wird, trägt es zum Verständnis der folgenden Ausführungen bei, wenn die Strukturen der Reform in Nordrhein-Westfalen umrissen werden. Dabei sind die Auswirkungen der „Lübecker Beschlüsse“ der Kultusminister von 1977 nicht berücksichtigt, da die befragten Jahrgänge davon nicht betroffen wurden. In Nordrhein-Westfalen wurden seinerzeit in einer halbjährigen Einführungsphase (11.1) nur zwei- und dreistündige Grundkurse angeboten. Deutsch, Mathematik, Geschichte, Religion und Sport waren Pflichtfächer; hinzu kamen im Wahlpflichtbereich eine Fremdsprache und ein naturwissenschaftliches Fach. – Von der zweiten Hälfte der Jahrgangsstufe 11 an mußten zwei Leistungskurse belegt werden, von denen einer zu dem Bereich Fremdsprache, Mathematik oder Naturwissenschaften gehörte. Ein Wechsel nach der Jahrgangsstufe 11 war möglich. Der Qualifikationsbereich begann in der Jahrgangsstufe 12; die Ergebnisse aus der 11. Jahrgangsstufe gingen nicht in die Abiturberechnung ein. – Die Möglichkeit zum Wechseln wurde sehr großzügig interpretiert; es war Sache der Schule, wieweit sie Wünschen nach einem Kurswechsel entgegenkommen wollte.

Zur Erläuterung muß noch hinzugefügt werden, daß die drei Klever Gymnasien in der Oberstufe kooperieren. Das heißt, daß allen Schülern der Sekundarstufe II ein einheitliches Kursangebot gemacht wird. Die Kurse, für die sich an einer Schule genügend Schüler finden, werden von dieser Schule selbst durchgeführt, finden also möglicherweise an allen drei Schulen parallel statt. Kurse, die nur dann zustande kommen, wenn Schüler von zwei oder von allen drei Schulen sie besuchen, werden an einer der drei Schulen eingerichtet. Der Stundenplan wird nicht vorgegeben, sondern den Kurswünschen der Schüler entsprechend gestaltet. Dabei entstehen allerdings zusätzliche Spring- und Nachmittagsunterrichtsstunden. Diese Kooperation hat zur Folge, daß die Schüler ein relativ großes Kursangebot vorfinden. Klagen, die vielfach von Schülern geäußert werden, daß die Wahl nach *Begabung und Neigung schnell an den Kursangeboten der Schule ihre Grenze findet*, werden in Kleve seltener vorgebracht.

Der vorgelegte Fragebogen versuchte, vier verschiedene Aspekte der Situation der Oberstufenschüler zu erfassen: (1) die schulische Vorbereitung auf den Besuch der Oberstufe und die Betreuung während des Durchgangs durch die drei Jahrgänge der Oberstufe, (2) die Wahlmotive der Schülerinnen für die Leistungskurse, (3) die Beziehungen der Schülerinnen untereinander und die Beziehungen zwischen den Lehrern und den Schülerinnen und (4) allgemeine Schwierigkeiten im neuen Schulalltag der Sekundarstufe II. Eine abschließende Frage bezog sich auf die Abwägung der Vor- und Nachteile der Kooperation mit den anderen Schulen.

Für die Gestaltung des Fragebogens wurde auf zwei Vorarbeiten zurückgegriffen: auf eine Befragung von Oberstufenschülern aus der ersten Versuchsphase an bayrischen Gymnasien (STAATSWISSENSCHAFTLICHES INSTITUT 1975) und auf einen nicht veröffentlichten Vorentwurf zur Befragung der Schüler der Mainzer Studienstufe, der vom Psychologischen Institut der Universität Mainz entwickelt worden war. Die Fragen konnten zum Teil aus diesen Arbeiten über-

nommen werden, zum Teil wurden sie in freier Anlehnung an die genannten Fragebögen formuliert. Der Fragebogen wurde nach der ersten Befragung nicht mehr verändert, obwohl Verbesserungen und Verdeutlichungen angebracht gewesen wären. Eine Veränderung hätte zur Folge gehabt, daß die Befragungsergebnisse verschiedener Jahre untereinander nicht mehr vergleichbar gewesen wären.

### 1. Fragenkomplex: Information der Schülerinnen

Der erste Fragenkomplex bezog sich auf die Art der Information der Schülerinnen vor dem Beginn der Oberstufe und auf ihre Beratung während des Durchgangs durch die Oberstufe. Sowohl die Auswahlantworten als auch die frei formulierten Angaben machten deutlich, wie wichtig die Schülerinnen die Möglichkeit, ihre Schullaufbahn selbst zu gestalten, nehmen.

So zeigte die Befragung, daß die Schülerinnen sich schon lange vor der Versetzung in die 11. Klasse mit ihrer zukünftigen Situation in der Oberstufe beschäftigen. Sie wünschen auch eine frühzeitige Information über das neue System, etwa eine Einführung bereits in der zweiten Hälfte der Jahrgangsstufe 9 und dann eine schrittweise Beratung während der Jahrgangsstufe 10, so daß sie sich allmählich in das neue System hineindenken können. Eine solche stufenweise Hinführung gibt den Schülerinnen offensichtlich das Gefühl, alle persönlichen Interessen bei der Wahl ihrer Schullaufbahn berücksichtigen zu können.

Dieses frühe Informationsbedürfnis der Schülerinnen vor dem Eintritt in die Oberstufe hat die Schule zunächst nicht wahrgenommen. Bei der ersten Befragung der Abiturientinnen gab nur ein Fünftel von ihnen an, sie seien gut auf die neue Oberstufe vorbereitet gewesen; fast ein Drittel sagte, sie seien schlecht informiert worden. Die Lehrer haben in den folgenden Jahren das Informationsangebot für die Schülerinnen und auch für die Eltern verbessert: Es wurden Einführungsabende über die Struktur der Sekundarstufe II gehalten, ihre Ziele und Arbeitsformen erläutert und insbesondere neu hinzukommende Fächer vorgestellt. Ferner ist aufgrund von Anregungen von Abiturientinnen die Beratung der Schülerinnen dadurch verbessert worden, daß die Schülervvertretung in den Wochen, in denen die Schülerinnen über die Wahl der Kurse entscheiden, Sprechstunden einrichtete, in denen Oberstufenschülerinnen aus ihren Erfahrungen Ratschläge erteilten. Damit verband sich die Erwartung, daß Schülerinnen aus ihrer Perspektive Schwierigkeiten „hautnäher“ erfassen und erörtern und der neuen „Sekundarstufen-II-Generation“ den Weg ebneten könnten.

Diese Beratungsmaßnahmen führten im Laufe von drei Jahren zu einer veränderten Bewertung der einführenden Informationen: Die Prozentzahl der „schlecht informierten“ Schüler sank ab, die der „gut informierten“ stieg erheblich an. – Anders als bei den Vorinformationen fühlten sich die Schülerinnen durch die *begleitenden* Informationsveranstaltungen während ihrer Zeit in der Sekundarstufe II ausreichend beraten. Sie bewerteten die Informationen überwiegend als mittelmäßig bis gut. – Die frei formulierten Aussagen der Schülerinnen zum Thema „Information“ spiegelten ihre Erwartungen wider, die sie an den Jahrgangleiter sowie an die Kurslehrer richteten. Die Kritik bezog sich in den Einführungsjahren darauf, daß dieser Lehrerkreis nicht mit allen Einzelheiten des Oberstufen-

systems vertraut war, daß zum Teil abweichende Auskünfte gegeben wurden und sich dadurch Unsicherheit ausbreitete. – In dem Befragungsergebnis zeigten sich auch die Anfangsschwierigkeiten der Reform: In den Einführungsjahren bestanden auch auf seiten des Kultusministeriums noch Unklarheiten, die Auskünfte der verschiedenen Schulbehörden waren nicht eindeutig. Die Unsicherheit der Schule wurde auf diese Weise an die Schüler weitergegeben.

Als weiterer Kritikpunkt der ersten Befragung wurde genannt, daß Einzelheiten über den Aufbau der Leistungskurse und genaue Angaben über das Curriculum nicht gegeben werden konnten. Eine Abhilfe war erst durch die Veröffentlichung der Empfehlungen für den Kursunterricht in den einzelnen Fächern möglich.

Als Parallele könnte man die Untersuchungen von ZBORIL (1978) heranziehen. Auch sie verdeutlichen den Tatbestand, daß die Sicherheit in der Handhabung des Systems und in der Kenntnis der Bestimmungen wichtig für die Schüler ist. Als maßgebliches Motiv für die Wahl des Tutors wird hier neben der Bekanntschaft aus dem Unterricht der Sekundarstufe I seine Kenntnis der Organisationsform der Oberstufe genannt. Zweifellos trug auch an unserer Schule die größere Routine der Lehrer zu einer Verbesserung der Befragungsergebnisse bei.

## 2. Fragenkomplex: Wahlmotive für die Leistungsfächer

In diesem Zusammenhang wurde gefragt, welche Gründe für die Wahl der beiden Leistungskurse entscheidend waren. Dabei wurde folgende Auswahl vorgegeben:

- sicherster Weg zum Abitur,
- persönliches Interesse am Fach,
- fachliche Begabung,
- Studien- und Berufsziel,
- Wunsch der Eltern,
- Anregung durch Fachlehrer,
- Absprache mit Freundinnen,
- keine besonderen Gründe.

Faßt man die drei Aspekte: „fachliche Begabung, Interesse am Fach und Studien- bzw. Berufsziel“ unter dem übergeordneten Gesichtspunkt „*Neigung und Begabung*“ zusammen, so sind es konstant fast 75% der Schülerinnen, die diese Gesichtspunkte ihrer Wahl zugrunde legen. Dieses Ergebnis entspricht der Vergleichsuntersuchung, die in Lippstadt gemacht wurde (JACOB/KURZ 1977). Mit Recht ist daraus zu schließen, daß die Schülerinnen ihre Schullaufbahn weitgehend unter den Aspekten von Begabung und Interesse wählen. – In dieser Gruppe sind auch die 55% derjenigen Schülerinnen zu finden, die *nach* dem Abitur angaben, daß sie beide Leistungskurse wiedergewählt hätten. Damit hat sich die Ausrichtung der Wahl an der Begabung und dem Interesse für diese Mädchen als richtig erwiesen.

Ebenso konstant ist auch der Anteil von ca. 20% derjenigen Schülerinnen geblieben, die ihre Wahl in erster Linie unter dem Gesichtspunkt getroffen haben, eine möglichst hohe Punktzahl zu erreichen. Bei der Interpretation dieser Zahlen ist zu berücksichtigen, daß

die befragten Schülerinnen ihre Leistungskurse zu einem Zeitpunkt wählen mußten, als noch zahlreiche Studienfächer unter *Numerus-clausus*-Bestimmungen fielen. Ihre Wahlentscheidung zielte also auch auf ihren Studienwunsch, nur verkehrten sich bei dieser Gruppe die Mittel, ihn zu erreichen, in das Gegenteil dessen, was die Oberstufenreform intendierte.

Kontrovers wird in anderen Untersuchungen die Frage beantwortet, ob *Freundschaften* auf die Wahl der Leistungsfächer einen Einfluß haben. JACOB/KURZ (1977) glauben aufgrund ihrer Untersuchungsergebnisse feststellen zu können, daß nach dem Interesse am Fach die Rücksicht auf Freunde der wichtigste Faktor bei der Wahl gewesen sei. ZBORIL (1978) kommt zu einem entgegengesetzten Ergebnis: Freundschaften spielen für das Wahlverhalten keine Rolle. Unser Untersuchungsergebnis bestätigt, daß Freundschaften für die Wahl kein ausschlaggebender Faktor waren.

Geringen Einfluß auf die Wahlentscheidung nehmen offenbar auch die *Fachlehrer*, die vor den Kurswahlen das entsprechende Fach unterrichten oder die die Fachberatung vornehmen. Sie geben Informationen über Inhalte und Anforderungen. Der Name des zukünftigen Kurslehrers kann zum Zeitpunkt der Wahl noch nicht bekanntgegeben werden. Dieses System wird zwar von den Schülerinnen kritisiert. Eine Orientierung der Wahlentscheidung auf die Person des Lehrers ist damit weitgehend ausgeschlossen. Es ist zwar zu vermuten, daß hier auch ein Wahlmotiv liegen könnte, nur läßt sich diese Vermutung in unserem System nicht belegen.

Die Aussagen, *Eltern* hätten keinen Einfluß auf die Wahlentscheidungen, bestätigen sich in vielen Elterngesprächen: Auch mehrfache Informationsveranstaltungen, die im übrigen nicht sehr zahlreich besucht wurden, verschaffen den Eltern nicht den ausreichenden Einblick in das Kurssystem. Sie können keine Ratschläge formulieren und spielen in den Wochen, in denen die Wahlentscheidung heranreift, den Part des geduligen Zuhörers. Auch Eltern, die einen gymnasialen Bildungsabschluß haben, sind in dieser Situation überfordert: Ihre eigene Schullaufbahn war mit der Wahl des Schultyps, sofern die lokalen Verhältnisse überhaupt eine Wahl zuließen, festgelegt. Die Schülerinnen müssen also ihre Wahlentscheidung selbständig treffen und in ihren Konsequenzen auch selbst verantworten.

Wie die Schülerinnen den Schwierigkeitsgrad dieser Schullaufbahnentscheidung einschätzen, geht aus der nachfolgenden Tabelle hervor:

Frage: „Würden Sie sagen, daß Ihnen Ihre Wahl ganz allgemein leicht oder schwer fiel?“

Antworten:	1976 n = 55	1977 n = 55	1978 n = 60	1979 n = 64
leicht	16	13	18	16
eher leicht als schwer	47	51	33	44
eher schwer als leicht	26	27	45	27
schwer	11	9	4	13

(Die Angaben erfolgen in %, bezogen auf die Zahl der Nennungen)

Die Selbständigkeit der Wahlentscheidung und die in ihr anvisierten Zukunftsvorstellungen erschweren die Wahlentscheidung. Die Verdunkelung der Zukunftsperspektiven mag zu der Unsicherheit beitragen, die sich in diesen Antworten spiegelt. Es läßt sich feststellen,

daß diejenigen, die das Kurssystem insgesamt in der Oberstufe bevorzugen (s. u.), eher ihre Entscheidung als leicht bezeichnen, diejenigen aber, die nicht wissen, ob sie dem Klassen- oder Kurssystem den Vorzug geben sollen, auch in dieser Frage vielfach ihre Entscheidung als schwierig bezeichnen. Eine zusätzliche Aufschlüsselung der Gründe, die von den Schülerinnen für die Schwierigkeit der Wahl angegeben wurden, läßt praktische Probleme des Oberstufensystems deutlich werden: So geben 1978 von den 29 Schülerinnen, die ihre Wahl als eher schwer oder schwer bezeichnen, 8 Schülerinnen an, daß sie keine ausgesprochene Begabung oder Neigung für ein Aufgabenfeld bei sich entdecken konnten; 12 Schülerinnen haben in dem Kursangebot nicht das Fach gefunden, das sie am ehesten gewählt hätten, während 7 Schülerinnen meinten, daß sie aufgrund der nicht ausreichenden Information Schwierigkeiten bei der Wahl gehabt haben. Andere Schülerinnen hätten gern in mehr Fächern Leistungskurse belegt, da sie breitere Interessen besaßen, und fühlten sich hier durch das System eingengt.

### 3. Fragenkomplex: Schüler-Schüler-Beziehungen und Schüler-Lehrer-Kontakte

In der Öffentlichkeit wird immer die Frage diskutiert, welche Auswirkungen die Auflösung des Klassenverbands auf die Beziehungen der Schüler untereinander und auf ihre Beziehungen zu den Lehrern haben. Es entsteht in diesen Diskussionen oft der Eindruck, daß die Schüler durch den Verlust des Klassenverbands in Isolierung und Vereinsamung getrieben würden. Eine der mit der Auflösung der festen Lerngruppen verbundene Intention der Oberstufenreform war, die Schüler durch Gewöhnung an flexiblere, offene Gruppierungen auf die Arbeitsorganisation an der Universität vorzubereiten.

#### 3.1. Schüler-Schüler-Beziehungen

Auf die Klärung dieses Problems zielte die Frage „Hat sich der Kontakt zu Ihren Mitschülerinnen im Laufe der Oberstufe eher verbessert oder eher verschlechtert?“ Die Zustimmung zu „eher verbessert“ stieg im Lauf der Jahre von 11% im Jahr 1976 kontinuierlich auf 68% im Jahr 1979. Diejenigen Schülerinnen, die zugleich angaben, das Kurssystem dem Klassensystem vorzuziehen, sahen ihre Beziehungen zu den Mitschülerinnen positiv; diejenigen die in dieser Frage für den Klassenverband votierten, fanden, ihre Kontakte seien schlechter geworden. Ergänzt wird dieser Befund durch ein von REUMANN (1978) mitgeteiltes Ergebnis einer Untersuchung in einer Mainzer Schule: Hier litten vor allem Schüler, die bereits in der Mittelstufe in den Klassen kontaktarm gewesen seien, ganz besonders unter der Einsamkeit. Nicht wenige Schüler verkraften also die Umstellung auf die Kurse nicht leicht und fühlen sich in der Tat isoliert.

Die Schülerinnen konnten im Fragebogen zusätzlich erläutern, warum sie glaubten, daß die Beziehungen sich verbessert bzw. verschlechtert hätten. Weit im Vordergrund stand bei den Schülerinnen, die eine *Verbesserung der Beziehungen* feststellten, daß man in seinem Bekanntenkreis nicht mehr auf die Klasse angewiesen sei und daß die Klassencliquen aufgelöst wurden. Die Möglichkeit, Mitschüler anderer Schulen in Kooperationskursen kennenzulernen, wurde von mehr als der Hälfte der sich positiv zum sozialen Klima

äußernden Schülerinnen (1978) begrüßt. Das zweite positive Argument war, daß die Art der Arbeit in den Kursen zur Zusammenarbeit und zur Solidarität bei Belastungen führe. – Das negative Urteil bei den Befragungen von JACOB/KURZ ist wohl vor allem darauf zurückzuführen, daß der Kreis der Befragten auf die Jahrgangsstufe 11 beschränkt blieb, der sich gerade in der Umstellung befindet. Die Äußerungen der Schülerinnen bestätigen hingegen, daß die Anpassung an das neue System nach einer gewissen Zeit, in der Regel am Anfang der Jahrgangsstufe 12, gelungen sei.

Die *negativen Urteile* beziehen sich auf zwei Punkte: Einigen Schülerinnen fällt die Umstellung auf die wechselnden Kursgruppen schwer, sie arbeiten lieber in einer Lerngruppe, in denen ihre Rollen fester definiert sind. Der zweite kritische Punkt ist die „Punktejagd“: der Kampf um die gute Note habe in den Kursen unliebsame Formen angenommen. Unter dieser Konkurrenz leide die Solidarität unter den Schülerinnen. Sie bezogen sich dabei auf das Zulassungsverfahren an der Universität. Dabei ist zu berücksichtigen, daß die befragten Jahrgänge in einer Zeit die Oberstufenjahrgänge durchlaufen haben, als mehrfach neue Studienfächer in das Zulassungsverfahren einbezogen wurden. Die Lockerung des *Numerus clausus* ist von den Schülerinnen (wie auch von der Öffentlichkeit) nur zum Teil registriert worden. Doch tritt die Notengebung als Problem deutlich zurück. Ein Indiz dafür scheint zu sein, daß 1978 zum ersten Mal nicht mehr die Benotung der mündlichen Leistung als das Hauptproblem der Sekundarstufe II bezeichnet wurde, sondern der Nachmittagsunterricht. Es mag aber auch damit zusammenhängen, daß die Lehrer zunehmend größere Erfahrungen in der Notendiskussion erwerben, und die Noten daher eher als begründet angesehen werden.

### 3.2 Schüler-Lehrer-Kontakte

In ähnlicher Weise läßt sich eine Bewältigung der neuen Lernsituation auch in der Bewertung der Kontakte zwischen Lehrern und Schülerinnen erkennen. Während in der ersten Befragung 1976 nur ca. ein Fünftel der Schülerinnen der Meinung war, die Beziehungen zu den Lehrern hätten sich im Lauf der Oberstufe gebessert, nannten im letzten Schuljahr die überwiegende Mehrheit die Beziehungen gut oder eher gut. Mit Vorrang stellen die Schülerinnen, die sich positiv zur Kursorganisation im ganzen äußern, auch positive Veränderungen in ihrer Beziehung zu den Lehrern fest.

Diese Zahlen zeigen, wie sehr sich im Laufe der Reformjahre die Beziehungen zwischen den Kurslehrern und den Schülerinnen entspannt haben. Diese Entspannung spiegelt sich auch im Zurückgehen der Notenkonflikte, was bereits angedeutet wurde. Entsprechend wichtiger werden Fragen der Unterrichtsorganisation und der allgemeinen Schülerdisziplin.

Zu den Ursachen für diese Verbesserung der Lehrer-Schüler-Beziehungen zählen vermutlich: Diskussion über Ziele und Inhalte der Kurse, zu der die Lehrer nach den neuen Empfehlungen für die Arbeit in der Oberstufe verpflichtet sind; Beteiligung der Schülerinnen an der thematischen Gestaltung der Kurse; gemeinsame Durchführung fachlicher Vorhaben, wie z. B. die Beteiligung eines Leistungskurses Musik an einem Musischen Abend; Studienfahrten, die zunehmend intensiver vorbereitet werden; Intensivierung von „inoffiziellen“ Gesprächen über Kurs- und allgemeine Schulprobleme.

Durch zwei Fragen zum Kurssystem als ganzem wurde die allgemeine Einstellung der Schülerinnen zu erfahren versucht. Gut die Hälfte des ersten Befragungsjahrgangs, der sich ja nicht besonders gut informiert fühlte, gab auch *nach* dem Abitur dem Klassenverband als Lernorganisation für die Oberstufe den Vorzug und wußte dem neuen Kurssystem nur wenige Vorteile abzugewinnen. Im letzten Schuljahr hingegen hätten nur noch rund 10% lieber im Klassenverband unterrichtet werden wollen. Die Zustimmung zum Kurssystem wächst also mit seiner Institutionalisierung.

Die Zahl der ablehnenden und unentschiedenen Voten muß allerdings aufgrund von Antworten auf die Zusatzfrage, ob die Schülerinnen einem möglichst breiten Kursangebot durch Kooperation mit den beiden anderen Gymnasien oder einem beschränkten Kursangebot an der eigenen Schule den Vorzug geben würden, relativiert werden. Mit sehr großer Mehrheit sprachen sich die Schülerinnen für eine Fortsetzung der Kooperation aus. Das heißt also: Auch diejenigen Schülerinnen, die für die Beibehaltung des Klassenverbands votierten, traten vielfach für ein *ausgedehntes Kursangebot im Rahmen der Kooperation* ein. Diese Kooperation bedeutete aber in verstärktem Maß das Zusammenreffen mit Schülern, die ihnen bisher völlig fremd waren. Die Rangfolge der Kriterien ist hier bedeutsam: Selbst solche Schüler, die den Klassenverband vorzogen, arbeiten lieber mit ganz unbekanntem Schülern zusammen, ehe sie eine Einengung ihrer Wahlmöglichkeiten hinnehmen würden.

### Zusammenfassung

Als erstes Resultat dieser Befragungen kann man festhalten, daß die Urteile der betroffenen Schülerinnen über die neue Form der Oberstufe weitaus positiver lauten, als man es bei der vielfältigen Kritik an der Reform erwarten sollte. Diese Untersuchung macht ferner deutlich, daß diese Zustimmung nicht von Anfang an wie selbstverständlich vorliegt, sondern daß die Schülerinnen allmählich in das System hineinwachsen müssen, sich mit ihm auseinandersetzen und dann seine Vorteile nach und nach wahrnehmen.

Die Untersuchung zeigt weiterhin, wie sehr die Schülerinnen die Möglichkeit begrüßen, ihre Schullaufbahn selbst nach ihrer Begabung und Neigung zusammenstellen zu können. Sie fordern dafür ein *ausgedehntes Angebot*, sind aber selbst auch bereit, für die Verwirklichung dieser Chancen Nachteile in Kauf zu nehmen. Schüler orientieren sich in der Wahl der Leistungskurse weitgehend an ihren individuellen Fähigkeiten und Interessen. Mit ihren Wahlentscheidungen sind sie in hohem Maß auch nach der Abiturprüfung einverstanden. Das Reformziel, dem Schüler einen Teil der Verantwortung für seine Schullaufbahn zu übertragen, scheint von den Schülerinnen akzeptiert und verwirklicht zu werden.

Bessere Informationen über Studienbedingungen und Berufslaufbahnen könnten zu einer weiteren Erleichterung der Wahlen beitragen. Die genauere Analyse der Untersuchungsergebnisse aus dem Jahre 1978 scheint nahezuzeigen, daß es gelungen ist, zu einer realitätsgerechteren Einschätzung des *Numerus clausus* zu kommen. Je weniger Fächer einen hohen Punktestand erreichen müssen, um studieren zu können, desto eher wird die Punktejagd an Bedeutung verlieren und der Konkurrenzdruck sich abmildern.

Die im ersten Befragungsjahr stark bemängelte Information und die kritisierte Unsicherheit der Kurslehrer macht deutlich, daß die Reform ohne eine gründliche Lehrervorberei-

tung nur unzulänglich durchgeführt werden kann. Bei den betroffenen Schülerinnen entstand als Reaktion auf die allgemeine Unsicherheit Angst und Ablehnung. In dem Maß, wie die organisatorischen und curricularen Vorgaben konkretisiert und geklärt waren, und in dem Maß, wie die Lehrer mit dem System vertraut waren, strahlten sie auch auf die Schülerinnen Sicherheit aus, die diesen Ruhe und Zuversicht vermittelte.

Die Auflösung des Klassenverbands wird offenbar weitgehend zu undifferenziert diskutiert. Der hohe Anteil von Schülerinnen, die nicht wissen, ob der Klassenverband oder das Kurssystem die bessere Organisationsform sei, läßt auch die unsichere Beurteilung des Klassenverbands erkennen. Es ist verständlich, daß der Klassenverband in der Öffentlichkeit gepriesen wird und daß er als Lösung für soziale Probleme in der Oberstufe angeboten wird, wo neue Formen sozialen Lernens entwickelt werden sollten und könnten. Auf der Grundlage unserer Befragungsergebnisse muß jedoch schulorganisatorischen Forderungen widersprochen werden, die JACOB/KURZ (1977, S. 220) aus ihren Befragungsergebnissen in Lippstadt abgeleitet hatten: Es solle „prinzipiell darauf hingearbeitet werden, den Anteil der Wahlpflichtkurse und des Kernunterrichts auch in der neugestalteten gymnasialen Oberstufe zu vergrößern, damit bessere Voraussetzungen für soziales Lernen geschaffen werden“. Unsere Ergebnisse weisen genau in die entgegengesetzte Richtung: Den Schülerinnen ist vornehmlich an einer möglichst weitgehenden Selbstbestimmung in ihrer Schullaufbahn gelegen, das Wahlangebot sollte so viele Fächer wie möglich umfassen. Gewisse organisatorische und soziale Probleme, die unter anderem mit der Größe der Schule zusammenhängen, werden für diese Freiheit in Kauf genommen. Das Ergebnis der Befragungen in den letzten Jahren läßt erkennen, daß die Schülerinnen der weitgehenden Selbstgestaltung hohe Priorität einräumen. Aus der Praxis einer Schule beobachtet, läßt sich also sagen, daß die Oberstufenreform ihre wesentlichen Ziele erreicht und daß die öffentliche Kritik zum Teil ihre Argumente weitaus stärker aus den Übergangsproblemen bezieht als aus den Wirkungsweisen eines funktionierenden Systems nach der Reform.

### *Literatur*

- FLÖSSNER, W., et al.: Theorie: Oberstufe. Grundlagen, Bedeutung und Institutionen der neugestalteten gymnasialen Oberstufe in der Sekundarstufe II. Braunschweig 1977.
- JACOB, N./KURZ, G.: Auswirkungen der neugestalteten gymnasialen Oberstufe auf die Einschätzung des Lernverhaltens und der Sozialbeziehungen durch Schüler. In: *Z. f. Päd.* 23 (1977), S. 211–220.
- KATHOLISCHE STUDIENRENDE JUGEND (Hrsg.): Projekt Schulaktion. Köln 1977.
- REUMANN, K.: Schüler fühlen sich freier, aber einsamer. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 14. 5. 1978.
- SCHLÖMERKEMPER, J.: Lernen in wahl-differenziertem Unterricht. Frankfurt 1974.
- STAATSMINISTERIUM FÜR SCHULPÄDAGOGIK (Hrsg.): Kollegstufe. Die neugestaltete Oberstufe in Bayern. Band I: Materialien zur Einführung. Donauwörth 1975.
- ZBORIL, G.: Zur sozialen Situation der Schüler in der reformierten Oberstufe: In: *Gegenwartskunde* (1978), Heft 4, S. 447 ff.